

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₤.

Die neueste Theorie von der Entstehung der
Messias Hoffnung.

Loserth, Dr. Johann, Die Reformation und Gegen-
reformation in den innerösterreichischen
Ländern im XVI. Jahrhundert.

Sabatier, August, Die Religion und die moderne
Kultur.

Löhe, Wilh., Predigten für die festliche Hälfte des
Kirchenjahres aus seinen ersten Amtsjahren.
Mayer, Dr. Gottlob, Emil Frommel als christ-
licher Volksschriftsteller.

Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Antiquarische Kataloge.
Verschiedenes.
Personalien.
Eingesandte Literatur.

Die neueste Theorie von der Entstehung der alttestamentlichen Messias Hoffnung.

Die vordem in Tübingen mit besonderer Virtuosität gepflegte Manier, historische Aufgaben durch Rechnen mit Begriffen zu lösen und das „Bewusstsein“ der Träger der Offenbarung mit Ignorierung des zwischen ihnen und uns gelegenen Bindegliedes der Ueberlieferung durch Schlagwörter und Kategorien der modernsten Theologie auszumessen, ist leider noch nicht ausgestorben. Das beweist u. a. die von Paul Volz veröffentlichte Studie: Die vorexilische Jahweprophete und der Messias. In ihrem Verhältnis dargestellt. Göttingen 1897, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 93 S. gr. 8). 2,80 Mk. Wir würden der kleinen Schrift weniger Beachtung schenken, wenn sie nicht für die Verneinung in der heutigen Theologie symptomatisch wäre. Aus diesem Grunde sei es gestattet, ausführlicher auf sie einzugehen. Die Grundlage der ganzen Erörterung bildet bezeichnender Weise ein allgemeines Raisonement ungefähr folgenden Inhaltes. Der Messias ist eine Figur der Zukunftshoffnung, in welcher der nationale Partikularismus, das Streben nach Grossmachtstellung sich ihren Ausdruck geschaffen haben, sie ist politischen und nicht religiösen Inhaltes. Die Propheten aber sind Gerichtsprediger; wenn sie selbst auch auf bessere Zukunft hoffen, so haben sie diese nicht gepredigt, auch keine Zeit gehabt, sie für sich selber ins Einzelne auszumalen. Das empirische Königthum verwerfen sie, die staatliche Organisation ist ihnen gleichgiltig; nicht einen politischen, sondern höchstens einen prophetischen Messias wie Mose hätten sie in der Heilzukunft denken können, wenn sie überhaupt sich mit den Einzelheiten derselben in Gedanken hätten zu schaffen machen wollen. Zu diesen prinzipiellen Gründen für die Unmöglichkeit, die Messiasidee als genuines Element der prophetischen Anschauung zu begreifen, kommt dann, als seien sie doch noch nicht stark genug, die den Propheten beizumessende Opportunitätsrücksicht. Es wäre politisch unklug gewesen, wenn sie die Messias Hoffnung auf den Markt getragen hätten, „weil sie vermöge ihrer Beurtheilung des empirischen Königthums sich nothwendig in den Gegensatz zum regierenden König hätten stellen müssen, also zur Revolution gereizt hätten“ (S. 16). Sonderbare Gottesboten, die die ihnen etwa befohlene Botschaft vom Messias unterdrücken, weil sie, klüger als ihr Gott, Revolution befürchten, und die das für weniger revolutionär halten, wenn sie öffentlich verkündigen, „das dermalige Königthum taugt nichts“, als wenn sie sagen, „lasst uns auf den vollkommenen König hoffen und um sein baldiges Auftreten bitten“, wie etwa im 72. Psalm! Wiederum, wenn die Propheten das empirische Königthum ihrer Zeit missfällig beurtheilten und doch eine Revolution in seinem Interesse verhüten wollten, so können ihnen die staatlichen Ordnungen nicht gleichgiltig gewesen sein und müssen sie eine Norm gehabt haben, an der sie das Königthum massen, also entweder das Erinnerungsbild an eine frühere vollkommene Gestalt desselben oder die notorisch bei seiner Gründung dem Königthum

eingestiftete göttliche Idee. Wenn Jesaja Zion eine heruntergekommene Dirne nennt (1, 21), so sagt er ausdrücklich, dass ihn zu diesem Urtheile der Vergleich mit ihrer besseren Vorzeit berechtige, und die gleichfalls von ihm aus der Vorzeit wiederholte göttliche Verheissung über Zion kann er nur unter der Bedingung erfüllt sehen, dass sie aus dem göttlichen Gerichte mit den Eigenschaften der Treue und Gerechtigkeit wieder hervorgehe, die sie vordem anfangsweise besass, als Gott sie mit seiner Verheissung auszeichnete (V. 26). Bekanntlich sind aber der Zion und das davidische Königthum für den alten Israeliten koordinirte Güter der Nation, und man versteht es deshalb, dass derselbe Jesaja dem Könige seiner Zeit verheisst, Gott werde ihn und Zion retten um seiner selbst und um David's willen (37, 35), und dass er aus demselben Wurzelstocke Isai's, dem der erste David entsprossen ist, nachdem das Gottesgericht wie über den Baum Israel (6, 13), so über den Baum des davidischen Hauses ergangen sein wird, den zweiten, den vollkommenen David erwachsen sieht (11, 1 ff.). Jedenfalls ist also nach Jesaja's Ansicht David der Gott werthe König gewesen, an dessen Bilde die späteren Könige gemessen werden, und hat er von einer göttlichen Zusage gewusst, nach welcher dem davidischen Königshause eine dem persönlichen Anfänger als Vollendung entsprechende Zukunft zudedacht ist. Unwillkürlich gesteht der Verf. das auch zu, wenn er S. 12 sagt: die Propheten „erkennen, dass das empirische Königthum seine göttliche Aufgabe nicht erfüllt hat“. Ist das nicht leere Redensart, so heisst das doch: das jetzt „verdorbene und haltlos gewordene“ Königthum hat einen Anfang gehabt, der es als göttliche Institution, weil als Träger einer „göttlichen Aufgabe“, deutlich erkennen liess. Da „göttliche Aufgaben“ und Zwecke um des jeweilig verdorbenen Menschenmaterials willen nicht hinzufallen pflegen, sondern, falls sie wirklich „göttlich“ sind, sich zur rechten Stunde die rechten Werkzeuge schaffen werden, so muss es nach unserem Verf. selbst doch nur natürlich erscheinen, wenn die Propheten nach dem obigen Beispiele Jesaja's auf einen auserlesenen Mann Gottes warten, der die göttliche Aufgabe des Königthums so realisirt, wie sie gemeint ist, und wie die Gründungsepoche, das Regiment David's und seines Sohnes, sie erkennen lehrten. Das liegt dann aber wesentlich in derselben Richtung, wie die Messiasidee, welche den Messias als „Idealisirung des empirischen“, als „Ausläufer des theokratischen Königthums“ erscheinen lässt (S. 2), als einen „zweiten David“ (S. 91. 92), und welche unser Verf. sonderbarer Weise doch nicht als eine Frucht der davidischen Epoche, wie es den Quellen entspricht, sondern, was aller Ueberlieferung widerspricht, als ein Ereigniss in erster Linie der weltlichen Patrioten (S. 92) zur Zeit des Josia (S. 76) begreifen will. Die unbekümmerte Zurücksetzung der wirklichen Geschichtsüberlieferung hinter die Lieblingskinder der eigenen Phantasie zeigt sich charakteristischer Weise darin, dass wir auf der einen Seite eingestanden hören, „wir wissen nicht, in welcher Gestalt und Vertretung der Prophet (Jeremia, der Zeitgenosse Josia's) den

Messiasgedanken sich gegenüber hatte“ (S. 77), d. h. wir wissen nichts von dem an die Persönlichkeit Josia's geknüpften Messiasgedanken, und dass in der Rekapitulation der wirklich bekannten Geschichte (S. 91: „Nach der Richterzeit hatte Israel seinen ersten König begehrt, damit er die Nation erhalte; da sich im Laufe der Jahrhunderte das empirische Königthum als zu schwach erwies, brauchte man einen stärkeren Herrscher, den Messias“) die epochemachende, massive Figur David's rein ausgelöscht ist. Wovon er selbst nichts weiss, das setzt der Verf. als den geschichtlichen Anfang der Messiasvorstellung, und was er wissen konnte und sollte, das ignoriert er um den Preis der Unerklärlichkeit der von ihm selbst behaupteten Sehnsucht nach einem zweiten David zur Zeit Josia's, nur um dem klar vorliegenden Thatbestande zu entrinnen, dass vor aller erhaltenen Prophetenliteratur die Erinnerung an David und an die davidische Verheissung Quell und Stütze der Zukunftshoffnung gewesen ist. Und doch hätte er, selbst wenn es wahr wäre, dass die Messiashoffnung dem Hauptinhalte der prophetischen Gedanken fremdartig gegenüberstehe, auf dem Standpunkte der allgemeinen Ueberlegung es für ebenso möglich halten müssen, dass sie ein aus der Vorzeit ererbtes Besitzthum (vgl. S. 44, wo der Verf. selbst von alten Vorstellungen redet, die in dem Gedankenkreise der Propheten erscheinen), wie dass sie ein den Propheten in späterer Zeit aufgehefteter Flicker von einem modernen Gewande sei, bis die geschichtlichen Urkunden ihr entscheidendes Urtheil für die eine oder die andere Möglichkeit in die Wagschale geworfen hätten. Die alten Propheten haben wir doch nicht zu denken als Männer mit leerem Bewusstsein, wenn die göttliche Offenbarung an sie ergeht, oder wie junge spekulationslustige Theologen, die, nachdem ein von ihren Lehrern überkommenes oder selbst gewonnenes Stück scheinbar fundamentaler Erkenntniss ihren engen Geist erfüllt hat, nun alle damit streitende, von den früheren Generationen verarbeitete und zur Geltung gebrachte Erkenntniss muthig über Bord werfen, um mit ihrer Anschauung allein zu sein und von ihr aus durch dialektische Entwicklung ihres Inhaltes ein neues Wahrheitssystem, die Welt und die Geschichte in neuem Bilde zu erschaffen. Der hat die Propheten Amos und Hosea, Jesaja und Micha noch nicht mit Verstand gelesen, der nicht sieht, wie sie danach ringen, das Gericht über das verderbte Fleisch, über das natürlich Hohe, das sie ihrer Generation zu predigen haben, mit der feststehenden Ueberzeugung zu reimen, dass die Institutionen des Volkes Israel, die das Fleisch korrumpirt hat, göttliche Gründungen, mit ewiger Verheissung begabte Anfänge seien, und dass das natürlich und geschichtlich Grosse, auf das die irrenden Menschen sich statt auf Gott verlassen haben, und das deshalb erniedrigt werden muss, doch auch Gottes Geschöpf und als solches Gegenstand eines positiven göttlichen Rathschlusses sei.

Die gleiche Flucht des Abstraktionslustigen vor der geschichtlichen Wirklichkeit zeigt sich in den Aussagen über die Aufgabe der Propheten und über den Messias: Jene sollen nur Gericht predigen und, sofern sie auf ein künftiges Heil hofften, sich mit der allgemeinen Gewissheit für sich begnügt haben (S. 9f.). Die wirklichen Propheten haben ihren Namen davon, dass sie mehr und weiter sahen, als der gemeine Mann; es ist für sie charakteristisch, dass sie die Gewissheit ihrer Erkenntniss nicht in einer abstrakten Formel besaßen, und dass ihre Reden nicht aus der Anwendung einer solchen auf das Leben hervorgingen; sondern die Anschauungen, die sie in der Stunde der Erleuchtung erlebten, gaben ihnen den Impuls und die Farbe. Nicht aus der Formel des Absoluten, sondern aus der Anschauung von dem himmlischen Weltkönige, vor dessen heiliger Erhabenheit selbst die seinem Hofstaate angehörigen Geister ihr Angesicht verhüllen, hat Jesaja die befremdlichen Wege Gottes mit seinem Volke gedeutet. Ebenso gewiss haben sie, wenn sie auf eine Heilzukunft hofften, dieselbe nicht mit Sätzen beschrieben, wie dass dann ein Zustand der Dinge eintrete, in dem, er möge sein wie er wolle, der Universalismus, der religiöse Individualismus, der Ethicismus sich durchgesetzt habe, sondern auf Grund erlebter Fernblicke haben sie sich und ihren Schülern Bilder mit „äusserlichen und objektiven Zügen“ gezeichnet;

und sie müssten keine Menschen und für ihre Zuhörer absolut unverständlich gewesen sein, wenn diese Bilder der Heilzukunft sich nicht ausgenommen hätten als die Verklärung und Vollendung alles dessen, was in dem kreatürlichen Leben trotz aller eingetretenen Korruption dem Menschenherzen theuer gewesen und als Gabe Gottes empfunden worden ist. Und hatten die Propheten nicht Anlass genug, solche Schauungen für die ihrer Hut Befohlenen in Worte zu kleiden? Gab es keine Jünger des prophetischen Wortes, die in bussfertiger Demuth die über das Gemeinwesen ergehenden Gerichte als gerechte Gottesstrafe hinnahmen und mitten in denselben des gnädigen Willens Gottes, der auf das Leben und nicht auf den Tod geht, gewiss gemacht werden mussten, um die gläubige Geduld zu leisten, welche Gott fordert? Haben die Propheten für diese ihnen am meisten am Herzen Liegenden keine Worte des Trostes gehabt, keinen Zuspruch der Hoffnung niedergeschrieben? Dann wäre es unbegreiflich, dass die Bekümmerten gerade die Propheten gesucht, und dass für die Gemeinde Israel, als der Untergang des Staates in Erfüllung des Prophetenwortes ergangen war, gerade die gesammelten Bücher der Propheten zur Quelle des Trostes und der Hoffnung geworden sind (vgl. den Verf. selbst S. 9). Aber auch abgesehen von dem Kreise der Frommen, der sich zu dem Propheten hielt, ist denn Israel immer bloß das verstockte, übermüthige, nur Bedrohung mit Untergang verdienende Volk gewesen? Ist es nie durch Epidemien und Theuernng, durch Erdbeben, durch feindliche Kriegsüberfälle in ein Elend gerathen, das auch dem Propheten das Herz zerriss, nie zu einer Stimmung der Verzweiflung und der Zerknirschung gelangt, die das göttliche Erbarmen bewogen hätte, durch Prophetenmund ihm Trost zuzusprechen? Nach Jer. 18, 8 u. 9 nimmt Gott doch dem bussfertigen Volke gegenüber seine Gerichtsdrohungen zurück, und durch wen anders als durch die Propheten hat er die Verheissung, dass er ein Volk pflanzen und bauen wolle, kundgegeben? Es ist sehr bezeichnend, dass unser Verf. aus Jer. 1, 10 zwar die Worte hervorhebt, welche den Propheten dazu bestellen, dass er ausreisse und niederbreche (S. 71), dagegen die mit Stillschweigen übergeht, nach denen er aufbauen und pflanzen soll. Es wird also dabei bleiben, dass, wie Jesaja sagt (28, 24 ff.), Gott und darum auch seine Propheten einen und denselben Ackerboden bald mit Pflug und Egge zerreißen, als wollten sie ihn zerstören, bald sorgsam ebnen und pflegen und mit dem Samen einer gewinnbringenden Ernte befruchten, und dass sie mitten in dem betäubenden Lärm des Dreschens und Stampfens das Brot im Auge haben, das aus dem so hart behandelten Korne hervorgehen soll, und dass sie dieses auch dem verständigen Zuschauer verlaublichen (V. 23). Sie drohen und sie verheissen, sie strafen und sie trösten je nach der Stimmung und Beschaffenheit der Zuhörer und nach der Stunde, die es im Reiche Gottes geschlagen hat, und sie suchen den Ausgleich in der sorgsamsten Unterscheidung des zunächst und des zuletzt Zukünftigen. So lernen wir die wirklichen Propheten aus den wirklichen Büchern kennen, die von ihnen her in unsere Hände gekommen sind. Die Propheten unseres Verf.'s dagegen sind ganz andere Leute. Er redet von der vorexilischen „Jahweprophetie“, wofür er bei seinem Mangel an fester Klarheit der Rede auch der „Jahweprophetismus“ sagt (S. 16. 88); wir wollen davon absehen, dass die römische Republik und der römische Republikanismus im Deutschen bisher etwas verschiedenes bedeuteten. Aber was versteht er unter der „Jahweprophetie“? Nicht den Gegensatz zu der etwaigen Predigt der Baalspropheten, deren Verhältniss zum „Messias“ uns ja auch absolut unbekannt ist. Auch nicht die wirklich von Jahve inspirirte Prophetie im Gegensatze zu einer zwar auch im Namen Jahve's auftretenden, aber im Grunde aus den patriotischen Träumen des eigenen Herzens herrührenden Verkündigung. Denn den Widersacher Jeremia's Chananja schliesst der Verf. zwar von seiner Charakterisirung aus (S. 92), aber auch die älteren Prophetengestalten der historischen Bücher. Oder sollte er mit dem Satze, in Chananja und seines Gleichen seien die alten N^ob^oim in neuem Gewande wieder aufgelebt, aussprechen wollen, dass auch diese wie jener, statt Jahve's Mund zu sein, nur des Volkes Mund gewesen seien? Desgleichen lässt er beiseite unverkennbar

und erweislich alte prophetische Stücke, wie Dent. 32. 33; 2 Sam. 23, oder die beiden Gottessprüche, an die sich die Ausführung des 110. Psalms lehnt. Desgleichen den jedenfalls älteren Propheten, dessen bedeutungsvolles Wort die beiden Zeitgenossen Jesaja und Micha mit ihrer ganz andersartigen Botschaft (Jes. 2, 2 ff. und Mich. 4, 1 ff.) in Zusammenhang zu setzen suchten. Man könnte also zu der Meinung kommen, der Name vorexilische „Jahweprophete“ sei nur ein blind gegriffener Ausdruck für denjenigen Theil der kanonischen Prophetenbücher, welcher vorexilischen Ursprungs ist. Freilich müsste man, da Obadja und Joel unbeachtet bleiben, dafür sagen, „diejenigen Prophetenbücher, welche von einem, und zwar dem allein berücksichtigungswerthen Theile der modernen Theologen für vorexilisch gehalten werden“. Aber in den Büchern des Amos und Hosea, des Jesaja und Micha (S. 7, Anmerk.) haben wir dann doch endlich objektiv vorliegende Dokumente, aus denen wir die vorexilische „Jahweprophete“ erkennen können, von der wir sonst nichts Deutliches wissen. Statt nun aber zu fragen, welchen Inhalt haben diese Urkunden des prophetischen Zeugnisses und welche Stellung nimmt die Heils- und die Messias Hoffnung im Ganzen dieses Inhaltes bei einer jeden Urkunde ein? stellt er ein Rechenexempel nach dem Bilde dessen an, dem die Summe $a+b$ gegeben ist und der, nachdem er b abgezogen, sich freut, verkündigen zu können, dass in dem reinen a nichts von b enthalten ist. Denn indem er alle Ausdrücke bestimmter Heilshoffnung und der Erwartung messianischen Glückes ignorirt und die übrige Predigt dieser Propheten in exklusivem Gegensatz dagegen auslegt, gewinnt er natürlich Propheten, denen der Messiasgedanke fremd ist. Das sind aber dann eben nicht die wirklichen Propheten, sondern blosser Gedankenbilder. Vielleicht hat der dunkle Instinkt, nach welchem der Verf. seine Vorstellung vom Wesen Jahve's zum Auslegungskanon der Verkündigung der Propheten von Jahve machte und so herausfand, dass die Ankündigung eines Messias mit ihr unverträglich sei, ihn dazu geführt, für die erste der beiden zu betrachtenden Grössen den sonst unerklärlichen Namen „die Jahweprophete“ zu wählen. Er hat aber nicht bedacht, dass das obige Rechenexempel auch in der Weise gemacht werden kann, dass man a abzieht und bloss b behält. Wenn sich erst der Gedanke auch bei den Theologen durchsetzt, das Wesen der Religion liege nicht in der von dem Kosmos abgewandten Selbstbeziehung des Individuums auf Gott, die Frömmigkeit bemesse sich vielmehr nach dem sozialpolitischen Programme, dem der Mensch sich widme, so erscheint es nicht unmöglich und formell mit dem Verfahren unseres Verf.s gleichberechtigt, dass künftige Theologen den Schwerpunkt der Prophetie in ihren Zeichnungen des künftigen Gottesstaates und in ihrer Verkündigung des messianischen Glückes finden, und die damit streitende Strenge der Gerichtsverkündigungen aus späterer Uebermalung herleiten. Denn den späteren Geschlechtern, die die totale Zerstörung von Staat und Volk, von Hauptstadt und Tempel erlebt hatten, musste es anstössig sein, dass die alten Propheten nur theilweisen oder bald vorübergehenden Untergang, dass sie nur eine Züchtigung mit Massen vorhergesagt haben sollten; sie versuchten daher durch hier und da angebrachte Schatten ihren Drohungen mehr Schwarz zu verleihen.

Ebenso ist es mit dem „Messias“, oder wie der Verf. in der Ausführung dafür setzt, mit der „Messiasidee“. Denn in der That ist ja der Messias keine so handgreifliche Grösse wie die im Titel damit ins „Verhältniss“ gesetzte „Jahweprophete“, sondern ein blosses Gedankengebilde. Gleichwol kann man die vorexilische „Jahweprophete“ oder sagen wir lieber, die Verkündigung des Amos, Hosea, Jesaja und Micha von der Zukunft, vergleichen mit dem Komplex der Vorstellungen, welche mit dem technischen Namen des Messias verbunden sind, sobald man nur die Menschengruppe klar definiert, deren Messias Hoffnung oder Vorstellung man jener Prophetie gegenüberstellen will. Wir wissen einiges von der Messiasidee der Jünger, die zu Jesu kamen und, indem sie an ihn glaubten und bei ihm blieben, eine gewaltige Umwandlung und Entschränkung jener mitgebrachten Idee erfuhren. Wir wissen einiges von den Messiasvorstellungen der an Jesum

nicht glaubenden Juden, und auch von den Phantasien der Verf. der pseudepigraphischen und der sibyllinischen Literatur; und wollen wir weiter zurückgehen, so tritt uns bei den nachexilischen Propheten ein in einigen Zügen deutliches Bild vom Messias entgegen. Wir können also diese in historisch orientirten Quellen vorliegenden Hoffnungsgebilde mit den vorexilischen Prophetenbüchern unter der Frage vergleichen, wie weit hier ausgeführt oder zu lehrhafter Gestalt erstarrt sei, was dort angeregt und noch in der Flüssigkeit des erst werdenden Gedankens zu finden ist, oder ob hier die folgeree Entwicklung oder die Verkrüppelung des dort gepflanzten Keimes vorliege. Aber von einer solchen Untersuchung kann bei unserem Verf. bei seiner Flucht vor der geschichtlichen Ueberlieferung keine Rede sein. Denn an die Stelle der urkundlichen Prophetie hat er ein der Natur der Urkunden widerstrebendes Phantom gesetzt, das sich nur an ausgewählte Elemente der Urkunden anlehnt, und an die Stelle des „Messias“ der ersten Jünger Jesu und ihrer jüdischen Zeitgenossen oder der exilischen und nachexilischen Propheten den Messias unbekannter, bloss gedachter weltlicher Patrioten aus der Zeit Josia's, einen Messias, der auch nur ein Phantom, eine hypothetische Figur ist; denn „wir wissen nicht, in welcher Gestalt und Vertretung Jeremia den Messiasgedanken sich gegenüber hatte“ (S. 77). Das ist in der That richtig; aber woher nimmt der Verf. denn seine Aussagen über den Messias? Aus Jeremia und Ezechiel darf er sie nicht nehmen, dann drehte er sich im Kreise, denn er will ja durch Vergleichung ihrer Messiasbilder mit jenem angeblich populärpatriotischen zeigen, dass diese Propheten gegen den eigentlichen Geist ihrer Prophetie dem letzteren Konzessionen gemacht haben. Aus den historischen Büchern sind sie auch nicht zu entnehmen; von den sogen. messianischen Psalmen hat noch kein Mensch mit dem Erfolge allgemeiner Ueberzeugung nachgewiesen, dass sie der Periode Josia's entstammen; also können auch diese nicht als Quelle gelten. Also muss auch der „Messias“, mit dem er die vorexilische „Jahweprophete“ konfrontirt, als ein blosses Phantom, als ein von aller Geschichte verlassenes Gedankending des Verf.s gelten. Oder sollte er heimlich für die Zeichnung der unter dem geistigen Niveau und hinter der Zeit der Amos, Hosea, Jesaja und Micha gelegenen Messiasvorstellung die Stellen in den Büchern dieser Propheten benutzt haben, welche die den Messias einschliessende Heilzukunft zeichnen, indem er sie als eine den ursprünglichen Büchern fremde, vom späteren jüdischen Patriotismus eingeschobene Zuthat, also mit festem dogmatischen Vorurtheil auslegte? Aber wie konnte der Verf. zu diesem Vorurtheil kommen, kraft dessen er als heterogene Geisteserzeugnisse verschiedener Zeiten und Subjekte so scharf voneinander schied, was uns doch zu literarischer Einheit verbunden unter dem Namen je eines dieser Propheten vorliegt? Offenbar nur, indem er die kritische Arbeit der Wellhausen auf der einen Seite, der Duhm und Hackmann auf der anderen Seite, welche zur Auflösung der literarischen Einheit zu berechtigen schien, als im Ganzen erprobt stillschweigend zum Ausgangspunkte seines allgemeinen Raisonnements machte. Aus der dunklen Ahnung, dass er nur eine kleine Nachlese zu längst gesammelten Argumenten geben könne, erklärt er deshalb wiederholt (S. 1. 57 Anmerk.), dass die den grösseren Theil seiner Schrift bildende Besprechung der „einzelnen Messiasstellen“ nur geringes Gewicht habe gegenüber der ihre Echtheit ausschliessenden Gesamtanschauung der Prophetie oder des Propheten. Denn da diese erst auf Grund der kritischen Ausscheidung der Messiasstellen aus den prophetischen Reden ermittelt worden ist, so erscheint die nun folgende Besprechung der Details nur als eine eigentlich überflüssige Wiederholung der bereits ihrem Resultate nach in der allgemeinen Erörterung gegebenen Detailarbeit Anderer.

Ueber diesen zweiten Theil zu berichten, ist nicht meine Absicht; dies würde bei der Fülle des Anzufechtenden den Leser ermüden, und bei dem Mangel an gemeinsamen Grundsätzen der historischen Forschung für den Verf. vergeblich sein. Denn wer wie er die Plenarschreibung etlicher Vokale in Am. 9, 8—13 als Argument gegen die Abkunft dieses Stückes von Amos geltend macht (S. 23), der huldigt der längst antiquirten Vorstellung, dass wir in der Setzung oder Weglassung

der *matres lectionis* eine höchst eigene That des ersten Verf. des betr. Schriftstückes unmittelbar vor uns haben. Mich wundert nur, dass von den Kritikern dieser Schule nicht auch schon das Unikum יְשׁוּעָה 7, 9 als Wiedergabe des griechischen Ισαακ zur Herabrückung von Am. 7 in die jüngste Zeit verwendet worden ist. Wiederum, welche die Zeiten aufs schärfste unterscheidende Chronologie des Sprachgebrauchs muss der Verf. zur Verfügung haben, wenn er יְשׁוּעָה für ein junges Wort (S. 34), die Formel „an jenem Tage“ für später als Amos (S. 25), die andere „wohnen lassen“ für nachdeuteronomisch (S. 27) erklärt und von „der sein Angesicht verbirgt“ zu sagen weiss, diese Redensart sei für Jesaja im Jahre 701 zu „schwach“ gewesen und müsse daher im Jahre 733 von ihm gebraucht worden sein (S. 50)? Man möchte auf solch sicheres Wissen um die Geschichte des sprachlichen Ausdruckes, auf so klare Anschauung über die Vorwärts- und Rückwärtswandlungen der Stimmungen Jesaja's neidisch werden. Weniger auf die aus der Rhetorik entnommene Argumentation (S. 32): „Die Worte „und David ihren König“ hinken dem Geiste und den Buchstaben nach dem „Jahve ihren Gott“ nach. Ich halte deshalb diese drei Worte für eine Glosse innerhalb der Einschaltung (Hos. 3) V. 5. Die ursprüngliche Schrift des Hosea I hat keinen Messiaspruch“. Ich verweile nicht bei der Geschwindigkeit, mit der hier das Gefühl von der Unbequemlichkeit einer Sache in den positiven Beweis ihrer Nichtexistenz umgewandelt wird, weise aber auf das aller menschlichen Rhetorik zu Grunde liegende Naturgesetz hin, dass, wenn man zwei Dinge zu nennen hat, das eine „dem Buchstaben“ nach, oder besser bei der Verlautbarung des Gedachten, immer dem anderen nachfolgt. Dergleichen zwingt, wenn diese beiden Dinge ungleiche Worte sind, wie Gott und Mensch, ein allgemein verbreitetes Gefühl für das Dekoratum den Redner dazu, erst das Werthvollere zu nennen und das andere nachhinken zu lassen. Endlich beweist die rhythmische Dipodie: „sie werden heranzittern zu Jahve — und zu seiner Freundlichkeit am Ende der Tage“ für die anderen „zuletzt werden umkehren die Kinder Israel und suchen — den Jahve ihren Gott und den David ihren König“, und ist die Verbindung der beiden Objekte „Jahve“ und „seine Freundlichkeit“ mit יְשׁוּעָה ein viel stärkeres Zeugma, als die Verbindung von יְשׁוּעָה mit seinen beiden Objekten.

Wie sehr der Verf. in einer Welt lebt, von der wir anderen, die wir an die Urkunden uns zu halten verurtheilt sind, nichts wahrnehmen, möge man aus folgenden Aeusserungen ersehen. „Am Eingange der Wirksamkeit des Jesaja stehen die Berufung durch die Vision und die Namengebung (sic) des יְשׁוּעָה; es geht nicht an, den יְשׁוּעָה mit Gesamtjuda zu identifizieren“ (S. 47); „es ist speziell hier falsch, in dem יְשׁוּעָה ganz Juda zu erblicken“ (S. 49). Wir anderen lesen zwar, dass Jesaja mit seinem Sohne Searjašub dem Ahas entgegengegangen soll, aber von einer Benennung dieses Sohnes als einem mit Kap. 6 gleichwichtigen Ereignisse wird uns nirgends etwas erzählt. Es ist wahrscheinlich, dass Jesaja seinen Sohn bei seiner Geburt selbst so genannt und möglich, dass er sich auch etwas Bedeutsames dabei gedacht hat. Aber für die geschichtliche Forschung ist es unmöglich festzustellen und darum auch gleichgiltig, was er sich gedacht hat. Wenn einer den Namen יְשׁוּעָה = יְשׁוּעָה, d. i. der Ueberblick erfuhr Gnade, deuten wollte, so habe ich nichts dagegen; aber ich würde es für unnütze Quälerei halten, die Frage aufzuwerfen und beantworten zu wollen, ob der יְשׁוּעָה neben einer angenommenen Grösse noch eine andere einschliesse oder nicht. Die interessantere Frage, von welcher früheren Summe das gemeinte Subjekt der noch vorhandene Rest sei, könnten wir nur dann erledigen, wenn wir die Umstände und die inneren Gedanken gegenwärtig hätten, unter denen der Vater die Geburt des Sohnes erlebte und die ihn zur Wahl dieses Namens veranlassten. Er konnte darin die allgemeine tröstliche Wahrheit als neu bestätigt bekennen, dass endlich in der Leitung des Frommen, der Geschlechter, der Völker die göttliche Barmherzigkeit die Oberhand bekommt: Ende gut, alles gut! Denn so müssen doch Namen, wie יְשׁוּעָה = „Jahve hat den Sieg behalten“ und Sätze wie יְשׁוּעָה וְיְשׁוּעָה und יְשׁוּעָה „die Letzten erfahren Gnade“, „die Letzten kommen wieder empor“ gedeutet werden. Ob Jesaja diesen sprichwörtlichen Satz,

mag er ihn nun geschaffen oder entlehnt haben, seinem Sohne zum Namen gab, um einen Wendepunkt in den Geschicken seiner Familie oder seines Volkes als eingetreten oder sicher zu erhoffen zu bezeichnen, davon wissen wir absolut nichts. Wir haben dabei den Trost, dass in dem ganzen Handel mit Ahas und in dem ganzen Abschnitte des jesajanischen Buches, der dem Berichte über ihn angeschlossen ist, sich nicht ein Satz findet, der auf jenen Namen anspielte oder nur aus Beziehung auf ihn erklärt werden könnte, so recht im Gegensatze zu den Namen Immanuel und Maherschallal-Haschbaz, über deren Entstehung Jesaja eigens berichtet. Aber obgleich Jesaja gar keinen Gebrauch von dem Namen seines Sohnes macht, hält sich unser Verf. (S. 49) berechtigt zu sagen: Jesaja habe dem Ahas gegenüber „die apodiktische Behauptung“ gethan, „der Rest wird sich bekehren“ und dieses in so unmittelbarem Zusammenhange mit dem wirklichen Ausspruch 7, 9, dass sie nach diesem „Dilemma“ ausgelegt werden müsse. Aber so wenig wie jene apodiktische Behauptung ergangen ist, ebenso wenig hat auch Jesaja in V. 9 ein „Dilemma gestellt“. Bei Luther und in den Kommentaren kann man zwar lesen, „gläubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht“; aber Jesaja selbst stellt nur die vernichtend sarkastische Frage: „wollt ihr (mir und meinem Gotte) nicht trauen, weil euch nicht zu trauen ist“? Und während der wirkliche Jesaja in 7, 17 ff. mit der lebendigsten Anschaulichkeit das Gericht der Verwüstung des Landes schildert, mit dem der jetzt bewiesene scheinheilige Unglaube des jüdischen Königshauses sich strafen wird, müht sich Volz aus V. 9 herauszudemonstrieren, dass Jesaja in Kap. 7 keineswegs dem Ahas blos Trost zugesprochen, sondern auch das Gericht über Juda für möglich gehalten habe. Von der entscheidenden Bedeutung, die diese Begegnung mit Ahas für Leben und Predigt des Jesaja und für die Geschicke Jerusalems und des davidischen Hauses gehabt hat, und welche Jesaja so deutlich als möglich hervorhebt, ahnt er gar nichts, wie seine Aeusserungen zu Jes. 8, 16 ff. von anderer Seite beweisen. Der wirkliche Jesaja sagt hier, nachdem er sein angestrenktes Ringen danach, durch Erweckung ihres Gewissens den Ahas und die Residenz von der verderblichen Politik der Ergebung an Assur abzubringen, als vergeblich erkannt hat (7, 1—8, 15), er müsse und wolle sich an der Erfüllung der Aufgabe genügen lassen, seine Söhne und Schüler zu Gefässen der heilsamen Wahrheit zu machen, in denen sie für die zukünftige Zeit besserer Empfänglichkeit aufbewahrt werden könne, und wolle mit ihnen in der durch die Abwendung Gottes verursachten dunklen Zeiten ein Leben der Hoffnung auf diesen selben Gott führen V. 17. 18. Denn eben dadurch bekunden sie, dass sie die heilsame Wahrheit, die trostvolle Gotteserkenntnis besitzen, gegenüber einem Geschlechte, das in Verachtung derselben seine eigenen Wege gegangen und auf denselben in den Bankerott der Rathlosigkeit und der Verzweiflung gerathen ist, und werden sie für diese zu Zeichen Gottes, denen sie sich zuwenden mögen V. 18—20. Der Verzweiflungsnacht, in welcher die reduzirten Davididen und Jerusalemer hin und her irren und ins Land hinausschauen, ob sich am Horizonte denn gar kein Lichtstrahl zeigen will, V. 21. 22 stellt er den endlichen Anbruch des Lichtes der Freiheit mit der Offenbarung des künftigen Immanuel gegenüber 9, 1—6, und der erfolgt so, dass zugleich die frühere Hoffart Jerusalems gedemüthigt wird, mit der sie auf die armen Galiläer herabsah 8, 23. Dieses konkrete Heilsbild, das aus der Verheissung über den Immanuel Kap. 7 und 8, 9 und aus der Erkenntnis erwachsen ist, dass derselbe Jahve, der den Ungläubigen ein Stein des Anstosses und Falles sein wird, für die Seinen sich als ein sicheres Asyl erweisen wird (8, 13. 14), tragen der Prophet und seine Berufserben in ihrem Innern und darum sind sie Hoffende und hoffnungsvoll Wartende in den Zeiten des absoluten Dunkels um sie her 8, 17. 18. Volz dagegen, der das 9, 1 ff. in nothwendigem Gegensatze und unlösbarer Verbindung mit dem Schauergermälde der Zeiten der Verhüllung des Angesichtes Jahve's stehende künftige Heilsbild streichen muss, weil es sein ganzes System umstossen würde, hat die Kühnheit, dieses Schauergermälde des Dunkels, in welchem das Volk verloren geht und ein paar Propheten die Hoffnung auf Licht nicht

aufgeben, ein „hochideales Bild“ von Israels Zukunft, ein „überwältigendes Heilsbild“ zu nennen „frei von all den äusseren, objektiven Zügen, nichts von staatlicher Organisation, nichts von kultischen Formen, vom Natursegen“ und was dergleichen mehr deklamirt werden kann (S. 51). Grösser kann die Verwirrung der Gedanken und die Verirrung des Geschmacks wol nicht gedacht werden, als die hier offenbar wird. Weil der Prophet, der in 9, 5 ff. den künftigen König als Krystallisationskern der staatlichen Organisation hinstellt, von der davor liegenden Zeit der allgemeinen Verwirrung und Auflösung, welche die Propheten ohne zu verzweifeln mit durchleben, nichts über vortreffliche Zustände des öffentlichen Lebens zu sagen weiss, deshalb können diese Dinge nicht zu seiner Vorstellung vom künftigen Heile gehören!

Das mag genügen, um zu zeigen, wie auch im zweiten Theile ein blosses Rechnen mit eingebildeten Grössen an die Stelle der sorgfältigen Ergründung der gegebenen Wirklichkeit tritt. Freilich kann ein solches Spiel dialektischer Uebung vorübergehend den Leser ergötzen und anregen, wenn die Begriffe scharf formulirt und der Ausdruck klar und sorgfältig gefeilt ist. Aber unser Verf. lässt eben diese Bedingung in dem Eifer zu reden über Gebühr unerfüllt. Man höre: „es bleibt somit als Resultat aus Kap. 6 und dem *שאר ישרא* Folgendes“ (S. 48), oder den falschen Satz: „Jesaja hat zum ersten Mal in der jüdischen Religion das Wort gesprochen, dass die Religion nicht abhängig ist vom staatlichen Verband“ (S. 51), wo das erste mal die „jüdische Religion“ einen Sprechsaal oder eine Debatte zu bedeuten scheint, das zweite mal „die Religion“ das fromme Leben bezeichnet. Oder die Definition: „dem Begriff des Messias nach zergliedert sich der Messiasgedanke in folgende einzelne Momente“, als welche dann vier Urtheilssätze folgen (S. 2); wo offenbar der Begriff und der Gedanke vom Messias als verschiedene Dinge verschweben. Oder „von Kap. 6 bis Kap. 22, die beide Israels tief-ernste Todtenglocken sind, leuchtet die Heilsabsicht Jahve's an (sic) seinem Volke“ (S. 53); da sind zwei tiefernst klingende Glocken als die Grenzen einer beleuchteten Fläche gedacht. Das ist schwierig nachzudenken, ebenso „die Vorstellung von der Eschatologie“, in welcher die Zukunftswünsche des Volkes Bedeutung erlangt haben (S. 88). Wenn ich dagegen S. 90 f. lese: „in dieser Hoffnung hat der Sohn Israels sein patriotisches Empfinden niedergelegt und nimmt damit Theil an dem Geiste, der durch alle Völker zieht“, so verzichte ich auf alles Nachdenken. Ich ahne darin zwar einen, wenn auch falschen Gedanken; aber die Ausdrücke „der Sohn Israels“, „die Niederlegung des patriotischen Empfindens in einer Hoffnung“, „der durch alle Völker ziehende Geist“, und wie man durch Niederlegung von Empfindungen in der Hoffnung an ihm betheiligt werden kann, das sind mir lauter böhmische Dörfer. Es ist gut, erst klar zu denken, ehe man schreibt, und wenn man geschrieben hat, das Geschriebene unter dem unbarmherzigen Gesichtspunkte zu revidiren, dass es dem gebrechlichen und fehlsamen Menschen ungleich näher zur Hand liegt, den unpassenden Ausdruck zu greifen, als den angemessenen.

A. KL.

Loserth, Dr. Johann (Prof. der Geschichte in Graz), Die Reformation und Gegenreformation in den inner-österreichischen Ländern im XVI. Jahrhundert. Stuttgart 1898, J. G. Cotta, Nachfolger (VIII, 614 S. gr. 8). 12 Mk.

Der Grazer Gelehrte bietet in dem obigen Werke eine auf gründlichen Archivforschungen beruhende Arbeit über die reformatorische und gegenreformatorische Bewegung in Inner-österreich (Steiermark, Kärnten, Krain und Görz) und damit einen äusserst werthvollen Beitrag zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Es ist ein Stück Geschichte von herzbewegender Tragik, welches der Verf. im Tone ruhigster wissenschaftlicher Objektivität an unseren Augen vorüberführt. Rasch steigt die Sonne der evangelischen Wahrheit über jenen Berglanden empor, um dann ebenso rasch in dem finsternen Gewölk der jesuitischen Gegenreformation unterzugehen. Schon während der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts fand die

evangelische Lehre in Innerösterreich Eingang, und rasch wuchs ihr Einfluss, trotz aller Versuche König Ferdinand's, sie zu unterdrücken. Auch Karl II., Ferdinand's Sohn, der Bruder Kaiser Maximilian's, ein, im Gegensatz zu seinem Bruder, sehr eifriger Anhänger der katholischen Lehre, der mit Entrüstung die Zumuthung zurückwies, zum Protestantismus überzutreten, um die Hand Elisabeth's von England zu erwerben, konnte während des ersten Jahrzehntes seiner Regierung der evangelischen Bewegung nicht Herr werden. Selbst nachdem er seit 1570 unter den Einfluss eines jesuitischen Beichtvaters und seiner ebenso herrschsüchtigen wie beschränkten Gemahlin, Maria von Bayern, gekommen war, sah er sich durch die politische Lage (namentlich die Türkengefahr) genöthigt, auf dem Landtag zu Bruck (1572) in der „Pacifikation“ den Rittern und Herren Kultusfreiheit und den wichtigsten Städten seines Gebietes wenigstens Gewissensfreiheit zuzugestehen. Nunmehr erfolgte die Organisation der steirischen Kirche durch den aus Rostock berufenen David Chyträus; bald blühte die neu errichtete evangelische Grazer Stiftsschule, und trotz aller Bemühungen der jesuitischen Gegenpartei musste Erzherzog Karl auf dem Generallandtag zu Bruck (1578) dem Adel die Religionspacifikation von 1572 noch einmal garantiren, wobei er sich freilich, was später verhängnisvoll werden sollte, die Disposition über das Religionswesen der Städte und Märkte ausdrücklich vorbehielt. Gregor XIII. war höchst ungehalten über Karl's Nachgiebigkeit, dieser selbst machte sich die schwersten Vorwürfe, und so konnte es der Münchener Einfluss leicht erreichen, dass er seine zu Bruck gegebenen Zusicherungen zurücknahm und auf eine systematische Niederwerfung des Protestantismus in seinen Landen ausging. Alle Bemühungen des Landtages, die evangelische Sache zu retten, scheiterten an der Hartnäckigkeit des nunmehr ganz von den Jesuiten geleiteten Fürsten, der in der aus Gewissensnoth hervorgegangenen Opposition der Landstände einen Angriff auf seine Souveränitätsrechte erblickte. Da der durchaus loyale innerösterreichische Adel durch die lutherischen Geistlichen noch darin bestärkt wurde, sich durchaus auf passiven Widerstand zu beschränken, so musste das zielbewusste Vorgehen der Regierung von Erfolg begleitet sein. Aus den Städten und Märkten wurden die evangelischen Predikanten vertrieben, und auch die Rechte des Adels wurden bereits angetastet. Am schroffsten standen sich die Parteien in Graz gegenüber, wo im Gegensatz zu der evangelischen Stiftsschule eine durchaus unter jesuitischem Einfluss stehende Universität gegründet worden war. 1590 kam es sogar zu Strassenunruhen — da starb Karl II., und für einige Jahre erhielt die innerösterreichische Kirche noch einmal grössere Bewegungsfreiheit. Allein die Erziehung des Thronfolgers bot der katholischen Partei die Bürgschaft, dass das ersehnte Ziel nach dessen Thronbesteigung doch noch erreicht werden würde. Und Ferdinand täuschte nicht die in ihn gesetzten Hoffnungen; er vollendete mit rücksichtsloser Härte das von seinem Vater begonnene Werk. Die Folgen der so brutal durchgeführten Gegenreformation konnten nicht ausbleiben. Loserth weist in der Einleitung darauf hin, welche bedeutsame Rolle Inner-österreich in der Geschichte des geistigen und politischen Lebens Deutschlands im späteren Mittelalter gespielt hat. Mit der Durchführung der Gegenreformation war diese Rolle ausgespielt. Die Seele eines Volkes lässt sich nicht ungestraft so tief verletzen!

Der Schwerpunkt des Loserth'schen Werkes liegt in dem durch reiches, hier zum erstenmal benutztes Aktenmaterial erhärteten Beweis, dass die grosse Katastrophe des inner-österreichischen Protestantismus nicht allein, ja nicht einmal in erster Linie auf Rechnung Ferdinand's II. zu setzen ist, dass vielmehr dessen Massnahmen nur Kopien jener Anordnungen waren, die sein Vater bereits unter schwierigeren Verhältnissen getroffen hatte. Der tödtliche Stoss war dem Protestantismus in jenen Landen durch Karl II. versetzt, Ferdinand machte nur dem allmählichen Dahinsterben ein rasches Ende. Auch stellt Loserth unwiderleglich fest, dass es im wesentlichen der Münchener Einfluss war, welcher, durch die Jesuiten unterstützt, der Gegenreformation in Innerösterreich zum Siege verhalf.

Wenn die Lektüre des zweiten Theiles, im Gegensatz zu der des ersten, etwas Ermüdendes hat, so liegt die Schuld nicht an dem Verf., sondern an dem Stoff. Es ist die Eintönigkeit der langsamen Agonie, welche zur Darstellung kommt. Es sei noch ausdrücklich bemerkt, dass Loserth's Werk nicht nur für Fachgelehrte interessant ist, sondern auch dem weiteren Kreis derjenigen empfohlen werden kann, welche für das Wohl und Wehe der Kirche der Reformation Sinn und Verständniss haben.

Dresden.

Dr. Karl Amelung.

Sabatier, August (Professor an der Universität zu Paris, Dekan der protestantischen theologischen Fakultät), **Die Religion und die moderne Kultur.** Vortrag auf dem ersten religionswissenschaftlichen Kongress in Stockholm gehalten am 2. September 1897. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Französischen übersetzt von Dr. G. Sterzel, Pfarrer der St. Gertruds-Gemeinde in Stockholm. Freiburg i. B., Leipzig und Tübingen 1898, J. C. B. Mohr (IV, 52 S. gr. 8). 80 Pf.

Der Konflikt zwischen der Religion als überlieferter Institution und der modernen Kultur nach ihrem Prinzip und ihren allgemeinen Bestrebungen insonderheit auf dem Gebiete der Wissenschaft, Politik, Kunst, Moral, der Weg zur Lösung dieses Konfliktes und die segensreichen Folgen einer solchen Lösung werden in durchsichtigem Gedankengang mit einem Optimismus, der von Oberflächlichkeit nicht ganz freizusprechen ist (s. bes. S. 51), erörtert. Es ist falsch, die Zerstörung der Wissenschaft oder der Religion, den Triumph der irreligiösen Kultur oder des Aberglaubens als Ziel der Entwicklung zu setzen. Es handelt sich hier um zwei „grosse Offenbarungen des geistigen Lebens“. Aber während als Prinzip der modernen Kultur seit Descartes, Kant u. a. kurz die Autonomie bezeichnet werden kann, ruht die religiöse Tradition und alles Beiwerk der Religion (nicht die Religion) auf der Heteronomie. Der Gegensatz zwischen beiden ist daher im Katholizismus, wo er in seiner ganzen Schärfe hervortritt und von der Papstkirche geflissentlich genährt wird, unüberwindlich, und zumal in Frankreich liegen seine traurigen Folgen klar zu Tage: es sind dies die hermetische Abgeschlossenheit der kirchlichen Theologie und des Klerus gegenüber den modernen Ideen und Methoden, und der anti-religiöse Charakter der Kultur. Anders im Protestantismus, welcher sich wesentlich auf das Argument der inneren Ueberzeugung stützt und die heilige Schrift wie die Dogmen geschichtlich betrachten lehrte, daher aus den modernen Kulturmitteln ein immer wechselndes neues Gewand entnimmt, kurz, wo der Gegensatz ein relativer, veränderlicher ist. So wird hier der Konflikt von der Aussenwelt ins Innenleben (Gewissen) verlegt: infolge dessen wandeln sich die „Begriffe“ selbst (S. 34), Religion wird Gefühl und Erfahrung der Seele (S. 36) [und die Kultur??]; sodann gibt es hier keine objektive, allgemeine, sondern nur eine subjektive, individuelle Lösung. Hier werden Frömmigkeit, das Ziel der Religion, und Sittlichkeit, von der Kultur konstituiert, Theonomie und Autonomie, zu einem zusammengehörigen Paar, sind zwei Seiten unseres Gewissens als eines Ganzen. Wenn sich in dieser Weise Religion und Kultur auf allen Gebieten des sozialen und individuellen Lebens durchdringen, dann wird auch die Kultur ihrerseits einen segensreichen Einfluss auf die Formen der Religion ausüben, Gott, Christum, Kirche uns an ihrem Theil näher bringen helfen.

Um seinen kunstvollen, bzw. künstlichen Aufbau herzuichten, hat der Verf. ein gewisses Versteckspiel mit dem Wort „Religion“ treiben müssen. Zuerst ist ihm diese „eine überlieferte Institution“, eine Art konkreter Organismus und tritt eben in dieser äusserlichen, genau genommen falschen Fassung nothwendig in Konflikt mit der Kultur — dann aber wird sie plötzlich (S. 34) richtig gefasst und der Konflikt ist gehoben. Ist denn nicht „Religion“ zu allen Zeiten dasselbe gewesen, insonderheit auf dem Boden der Offenbarung? Die Religion als solche hat noch nie in einem Konflikt mit den Mächten der Welt gestanden, weil sie dazu gar nicht in der Lage ist. Nur falsch gefasst tritt sie in einen solchen Konflikt. Sie wehrt sich nur dagegen, dass irgend eine natür-

liche Errungenschaft in alter oder neuer Zeit an ihre Stelle gesetzt werde, und besteht auf ihrer Selbständigkeit. Wir können die Fassung des Themas für keine glückliche halten und hätten eher vermuthet, es werde uns etwa eine Auslese moderner vermeintlicher Surrogate für die Religion vorgeführt und ihre Werthlosigkeit nachgewiesen werden. Abgesehen davon, scheint uns die Parallele zwischen Religion-Frömmigkeit und Kultur-Sittlichkeit einmal recht unklar, sodann mehr als anfechtbar, und der ganze Vortrag hauptsächlich an dem Fehler zu leiden, dass er die Majestät der Offenbarungsthaten Gottes als solcher, die Objektivität der Beziehungen zwischen Gott und der frommen Seele nicht zu ihrem Recht kommen lassen. So kann man den Vortrag trotz seiner Vorzüge nur unbefriedigt aus der Hand legen.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Löhe, Wilhelm (weiland Pfarrer in Neuendettelsau), **Predigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahres aus seinen ersten Amtsjahren.** Herausgegeben von seiner Tochter. Gütersloh 1899, C. Bertelsmann (471 S. gr. 8). 5. 40.

Der berühmte bayerische Pfarrer, dessen Schöpfungen auf dem Gebiet der Diakonie ein grosser Segen für die bayerische Landeskirche geworden sind, der als Organisator ebenso glücklich wie als Prediger „mächtig von Geist und Wort“ gewesen ist, tritt in der Herausgabe obiger Predigtsammlung noch einmal vor uns und zwar mit Predigten aus seinen ersten Amtsjahren. Sie bilden eine gewisse Ergänzung zu seiner von Deiner herausgegebenen Lebensbeschreibung. Wenn man da liest, wie durchschlagend die Predigten gerade des „Vikars“ Löhe wirkten, sodass in Nürnberg alte und weiterfahrene Männer zu seinen Füßen zu sitzen pflegten oder in Altdorf die Schullehrerseminaristen begeistert dem von ihm verkündigten Wort lauschten, dann hätte man schon immer gern ausgiebigere Proben seiner damaligen Predigtweise gehabt, als die veröffentlichten „Sieben Predigten“ und die „Vaterunserpredigten“ boten. Hier haben wir nun einen ganzen Band aus den Jahren 1831—1837. Man merkt hier bereits den Adler, der zum Hochflug geschaffen ist. Von rhetorischen Künsten zwar oder gar von modernen „Mätzchen“ ist Löhe so frei als nur möglich, aber ebenso auch von Gemeinplätzen. Es ist alles Original bei ihm. Er hat seinen Text nach allen Seiten tief und gründlich studirt und weiss oft aus kleinen Zügen bedeutende Gedanken zu gewinnen. Nur Gottes Bote will er sein, nur Gottes Wort bringen; nur auf die Seelen der Menschen hat er es abgesehen, sie zur Busse zu rufen und in der Heiligung zu fördern. So tritt uns der „Vikar“ Löhe entgegen, ein wahrer „berufener Diener Christi“. Die zahlreichen Freunde und Verehrer Löhe's werden sich freuen, diese Predigtsammlung zu erhalten. W. L.

Mayer, Dr. Gottlob (Pastor in Jüterbog), **Emil Frommel als christlicher Volksschriftsteller.** Bremen 1898, C. Ed. Müller (V, 286 S. 8). 3 Mk., geb. 4 Mk.

Vorliegende Schrift gibt sich als Dankopfer eines vormaligen Berliner Kandidaten zu erkennen. — Für die auf Seite 24 erwähnte Gustav-Adolf-Predigt hätten wir die Angabe des Jahres (1886) gewünscht. Im Folgenden wird die Frommel'sche Weltanschauung in etwa tausend Sätzen und Kernworten wiedergegeben. Wir wollen die Sorgfalt dieser Sammlung durchaus nicht geringschätzen. Aber der aus diesen Sprüchen gewonnene Gesamteindruck verhält sich zur Anziehungskraft der sinnig zusammengefüigten Schriften Frommel's doch immerhin nur so, wie ein Herbarium getrockneter Pflanzen zu der Würze frischer Feldblumen im bunten Wiesengrunde. — Interessant und wohlgerungen ist weiterhin die angehängte Parallelisirung mit Kögel. — Was im zweiten Kapitel (S. 25—68) über den literarischen Charakter der Schriften Frommel's gesagt ist, hat uns am meisten befriedigt; anregend sind die S. 33 gemachten Bemerkungen über die Art der Genremalerei dieses Schriftstellers. — Möge die angekündigte weitere Monographie nicht zu lange auf sich warten lassen! R. Bendixen.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. **Beyschlag, Willib.**, Aus meinem Leben. 2. Thl. Erinnerungen u. Erfahrn. der reiferen Jahre. 2. Hälfte. Halle, E. Strien (VIII u. S. 369—723 gr. 8). 5 M. — **Flügel, O.**, Richard Rothe als spekulativer Theologe. [Aus: „Ztschr. f. Philosophie u. Pädagogik“.] Langensalza, H. Beyer & Söhne (III, 47 S. gr. 8). 1 M.
Biblische Einleitungswissenschaft. **Green, W. H.**, D. D., General introduction to the Old Testament: the canon. New York, Scribner (17 + 209 p. D.). cl., \$1.50. — **Greiner, Fr.**, Ein Stein vom Bache od. ist die Bibel ganz od. nur teilweise göttliche Offenbarung? Ein Wort v. e. Laien f. Laien. Worms. (Frankfurt a. M., J. Schergens) (79 S. gr. 8). 50 M.
Exegese u. Kommentare. **Beiträge zur Förderung christlicher Theologie.** Hrsg. v. Prof. DD. A. Schlatter u. H. Cremer. 2. Jahrg.

6. (Schluss-)Hft. Vowinckel, Dr. Ernst, Die Grundgedanken des Jakobus-Briefes verglichen m. den ersten Briefen des Petrus u. Johannes. — Dalmer, Prof. Lic. Johs., Zu 1. Petri 1, 18. 19. Gütersloh, C. Bertelsmann (VI, 87 S. gr. 8). 1. 20. — **Bible**. New Testament. The Epistle to the Colossians; analysis and examination notes by Rev. G. W. Garrod. New York, Macmillan (6 + 176 p. 8). cl., \$1.25. — Meyer, F. B., Das Licht u. das Leben der Menschen. Betrachtungen üb. Joh. 1—12. Uebers. v. C. F. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 315 S. 8). 3 \mathcal{M} . — **Raboisson**, abbé, Judith: la vérocité du livre de ce nom devant les documents cunéiformes et les Histoires d'Hérodote. Rome, typ. Polygl. (396 p. con 5 tavole 8; Fig.). 12 L. — **Wendland**, Dr. Paul, Ein Wort des Heraklit im Neuen Testament. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, G. Reimer in Komm. (9 S. gr. 8). 50 \mathcal{M} .

Biblische Hilfswissenschaften. Actes du onzième congrès international des orientalistes (Paris, 1897). Deuxième section: Langues et Archéologie de l'Extrême-Orient. Paris, Impr. nationale (418 p. gr. 8, avec grav. et planches). — **Handwörterbuch** des biblischen Altertums f. gebildete Bibelleser. Hrsg. v. weil. Prof. Dr. Ed. C. Aug. Riehm. 2. Aufl. v. Prof. Dr. Frdr. Baethgen. Mit vielen Abbildgn., Karten u. Plänen im Text, Einschaltbildern, farb. Karten u. e. Schrifttaf. ausserhalb des Textes. Neue [Titel]-Ausg. (In 24 Lfgn.) 1—8. Lfg. Bielefeld (1894), Velhagen & Klasing (1. Bd. VIII u. S. 1—640 gr. 8). à 1 \mathcal{M} .

Altchristliche Literatur. Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Commission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausgabe der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. von Osc. v. Gebhardt u. Adf. Harnack. Neue Folge. 2. Bd. Hft. 3b. Der ganzen Reihe XVII, 3b u. XVII, 4. Wobbermin, Lic. Dr. Geo., Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens, nebst e. dogmat. Brief des Bischofs Serapion v. Thmuis. — Jeep, Prof. Dr. Ludw., Zur Ueberlieferung des Philostorgios. Hft. 4. Goltz, Past. Lic. Ed. Frhr. v. der, Eine textkritische Arbeit des 10. bezw. 6. Jahrh. Hrsg. nach e. Kodex des Athosklosters Lawra. Mit e. Doppeltaf. in Lichtdr. Leipzig, J. C. Hinrichs (36 u. 33 S.; V, 116 S. gr. 8). 2 \mathcal{M} u. 4. 50. — **Dasselbe** Neue Folge. 3. Bd. 1. u. 2. Hft. Der ganzen Reihe XVIII, 1/2. Dobschütz, Ernst v., Christusbilder. Untersuchungen zur christl. Legende. 1. Hälfte. Darstellung u. Belege. Ebd. (VIII, II, 294 u. 335 S. gr. 8). 20 \mathcal{M} .

Mystik u. Scholastik. Puyol, Mgr. P. E., La Doctrine du livre De Imitatione Christi. Paris, Retaux (652 p. 8). — **de Sylvestris**, Fr. Francisc., Commentaria in libros quatuor contra Gentes s. Thomae de Aquino. Editio novissima ad fidem antiquioris exemplaris impressa novoque ordine digesta cura et Studio Joach. Sestili. Vol. II. Romae, Orphanotroph. a. S. Hieronymo (XII, 700 p. 8). 5 L.

Reformatoren. Luther's Werke. Hrsg. v. Pfr. D. Dr. Buchwald, Prof. D. Kawerau, Ob.-Consist.-R. Prof. Dr. Köstlin, Pfr. D. Rade, Pfr. Ew. Schneider u. A. Volksausg. in 8 Bdn. 2. Aufl. 2. Folge: Reformatorische u. polem. Schriften. 1. Bd. Mit dem Bildnis Luthers als Junker Jörg. 2. Aufl. (8. Bd.) 4. Folge: Vermischte Schriften. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (III, 449 S. u. IV, 472 S. 8). Geb. à 2. 50.

Kirchliche Geographie u. Statistik. Etudes de géographie ecclésiastique. Le Diocèse d'Angers (département de Maine-et-Loire). Rodez, Impr. catholique (à 2 col., 44 p. 8). — **Kirche**, Die katholische, unserer Zeit u. ihre Diener in Wort u. Bild. Hrsg. v. der Leo-Gesellschaft in Wien. 1. Bd. Rom. Das Oberhaupt, die Einrichtg. u. die Verwaltg. der Gesamtkirche. Bearb. v. Paul Maria Baumgarten, Charles Daniel u. Ant. de Waal. Mit 1 Farbenbilde, 59 Tafelbildern u. 1209 Illustr. im Text. Berlin, Allgemeine Verlagsgesellschaft (XVI, 691 S. gr. 4). Geb. 36 \mathcal{M} .

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bourgain, L., L'Eglise d'Angers pendant la Révolution et jusqu'en 1870. Conférences faites aux Facultés catholiques d'Angers. Angers, Germain et Grassin; Paris, Picard (VIII, 423 p. 8). — **Michelet**, J., Histoire de France au XVIIe siècle. Guerres de religion. Paris, Calmann-Lévy (416 p. 18; avec 5 portr., d'après des documents historiques). 3 fr. 50. — **Rabaud**, Camille, Histoire du protestantisme dans l'Albigeois et le Lauraguais depuis la révocation de l'édit de Nantes (1685) jusqu'à nos jours. Paris, Fischbacher (646 p. 8 et plan). 7 fr. 50. — **Willoh**, Strafanst.-Seelsorger Karl, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogt. Oldenburg. 1—4. Bd. A. Dekanat Vechta-Neuenkirchen. 1. Die Pfarren Bakum, Damme, Dinklage, Goldenstedt, Holdorf. 2. Die Pfarren Jever, Langförden, Lohne, Lutten, Neuenkirchen, Oldenburg, Oythe, Steinfeld, Vestrup, Visbeck. 3. Die Pfarren Vechta u. Wildeshausen. B. Dekanat Cloppenburg. 4. Die Pfarren Altenoythe, Barssel, Bösel, Cappeln, Cloppenburg-Cragendorf, Emsteck, Essen, Friesoythe. Köln, J. P. Bachem in Komm. (IX, 490 S. u. 487 S. u. 551 S. u. IV, 522 S. gr. 8). à 5 \mathcal{M} .

Papstthum. Goyau, Geo., Andr. Pératé, Paul Fabre, Der Vatikan. Die Päpste u. die Civilisation. Die oberste Leitung der Kirche. Aus dem Franz. v. Karl Muth. Mit 532 Autotypen, 13 Lichtdr.-Beilagen u. 1 Lichtdr.-Portr. Sr. Heil. Leos XIII. nach F. Gaillard. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co. (XI, 788 S. gr. Lex.-8). Geb. 30 \mathcal{M} .

Orden u. Heilige. Bibliotheca hagiographica latina antiquae et mediae aetatis. Ediderunt Socii Bollandiani. Brüssel, Société belge de librairie, O. Schepens & Co. (1. fasc. S. 1—224 gr. 8). Subskr.-Pr. 32 \mathcal{M} . — **Joly**, Henri, Saint Ignace de Loyola. Paris, Lecoffre (VII, 230 p. 18 jésus). 2 fr.

Christliche Kunst. Hoppenot, J., Le Crucifix dans l'histoire et dans l'art, dans l'âme des saints et dans notre vie. Paris, impr. Petit-henry; 8, rue François Ier (XVII, 214 p. 8 avec 29 illustrations).

Dogmatik. Hall, F. J., The Kenotic Theory considered with Particular Reference to its Anglican Forms. Longmans (cr. 8). 5 s. — **Holtzmann**, H. J., R. Rothe's speculative System. Dargestellt u. beurtheilt. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (XII, 269 S. gr. 8). 5. 60. — **Theologia dogmatica et moralis ad mentem S. Thomae Aquinatis** et S. Alphonsi de Liguori, nec non juxta recentiora Sedis apostolicae documenta accurate explanata, auctoribus professoribus theologiae seminarii Claromontensis e Societate Sancti Sulpitii. Editio octava. 3 vol. Paris, Roger et Chernovitz (XVI, 629 p.; 727 p.; 661 p. 12).

Apologetik. Denis, abbé Ch., Esquisses d'une apologie philosophique du christianisme dans les limites de la nature et de la révélation. Paris, Alcan (XX, 409 p. 16). 4 fr.

Praktische Theologie. Boppert, p. Conrad, Scutum fidei ad usus quotidianos sacerdotum. 12 vol. Romae, tip. Polygl. 1898 (VIII, 406; 390; 380; 393; 376; 382; 295; 374; 374; 390; 392; 298 p. 16). — **Hashagen**, Prof. theol. Sem.-Dir. Univ.-Fred. D. Joh. Frdr., Seelsorgerliche Kreuzfahrten im Kampfe wider kräftige Irrtümer. II. Bd.: Die Gemeinde des Herrn nach den 7 apokalypt. Sendschreiben. 3. Hft.: Die Sendschreiben an die Engel der Gemeinden in Thyatira, Sardes, Philadelphia u. Laodicea. Gütersloh, C. Bertelsmann (S. 297—497 gr. 8). 2. 50.

Liturgik. **Analecta hymnica medii aevi**. Hrsg. v. Clem. Blume u. Guido M. Dreves. XXXI. Dictamina, pia. Reimgebete u. Leselieder des Mittelalters. 4. Folge. Aus Handschriften u. Wiegendruckten hrsg. v. Clem. Blume, S. J. Leipzig, O. R. Reisland (218 S. gr. 8). 7 \mathcal{M} .

Erbauliches. **Gelderblom**, Past. Dr. Ernst, Verborgene Pilger. Betrachtungen. II. Mephiboseth. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 225 S. 8). 1. 50.

Aeusserer u. Innerer Mission. **Henning**, Gen.-Schr. Reichst.-Mitgl. A., Die allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. Verhandlungen der Jahreskonferenzen in Colmar i. Els., Essen a. R., Breslau, Hamburg 1894—1897. Berlin. Leipzig, H. G. Wallmann in Komm. (55 S. gr. 8). 30 \mathcal{M} . — **Missionsharfe**, Grosse. Neue Folge. Geistliches Liederbuch f. gemischten Chor, sowie f. Klavier- od. Harmonium-Begleitg. Hrsg. v. H. G. Emil Niemeyer. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 275 S. Lex.-8). 2. 50. — **Young**, Egerton R., Unter den Indianern Britisch-Nordamerikas. 1. Bd. Im Birkenkahn u. Hundeschlitten. Aus dem Engl. von E. v. Engelhardt. Gütersloh, C. Bertelsmann (V, 200 S. 8 m. 4 Abbildgn.). 2. 40.

Universitäten. **Gilman**, Dan. Coit., University problems in the United States. New York, The Century Co. (7 + 319 p. O.). cl., \$ 2.

Philosophie. **Chollet**, A., La Morale stoïcienne en face de la morale chrétienne. Montdidier, impr. Bellin. Paris, Lethielleux (XII, 284 p. 16). — **Felsch**, Dr., Erläuterungen zu Herbarts Ethik m. Berücksicht. der gegen sie erhobenen Einwendungen. Langensalza, H. Beyer & Söhne (XIV, 146 S. gr. 8). 2. 50. — **Mauroy**, Victor, Le Pur Esprit, ou le Mentalisme absolu et relatif. T. 1er. Paris, Bibliothèque artistique et littéraire (719 p. 18 jésus). 10 fr. — **Philonis** Alexandrini opera quae supersunt, ediderunt Leop. Cohn et Paul Wendland. Vol. III. Edidit W. Berlin, G. Reimer (XXIV, 306 S. gr. 8). 9 \mathcal{M} . — **Vogel**, Dr. Aug., Philosophisches Repetitorium, enth. die Geschichte der Philosophie, Logik u. Psychologie f. Studierende u. Kandidaten der Philosophie u. Theologie. 1. Thl. Geschichte der Philosophie, nebst e. tabellar. Uebersicht u. 3 vergleich. Zeittabellen. 4. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 183 S. gr. 8). 2. 50.

Judenthum. **Mozkin**, Leo, Die Juden in Palästina. Nach e. Vortrage. Berlin, S. Friedlaender (45 S. gr. 8). 60 \mathcal{M} . — **Preuss**, staatl. verordn. Dr., Die Massregelung jüdischer Lehrerinnen an den Berliner Gemeindeschulen. Rede. (Stenographischer Bericht nebst e. orientir. Vorbemerkg.) Berlin, S. Cronbach (36 S. gr. 8). 50 \mathcal{M} .

Freimaurerei. **Stern**, Der, v. Bethlehem. Kundgebungen des Einheitsbundes deutscher Freimaurer üb. Ursprung, Wesen u. Ziel der Freimaurerei. Braunschweig, F. Vieweg & Sohn (VII, 366 S. gr. 8). 4 \mathcal{M} .

Soziales u. Frauenfrage. **Cless**, Alfr., Theoretischer Anarchismus. Monterey, Cal. Zürich, Verlags-Magazin in Komm. (127 S. gr. 8). 4 \mathcal{M} . — **Ebeling**, Dr. Heinr., Kirchenpolitik, Sozialismus, Staatspolitik im Lichte der Bibel. Zwickau, J. Herrmann (176 S. gr. 8). 2 \mathcal{M} . — **Hassel**, Henriette, Geschichte der deutschen Frauenwelt in der Cultur-bewegung der Zeiten bis zur Gegenwart. Mitgabe f. Frauen u. Töchter der gebildeten Stände. Braunschweig, Bock & Co. in Komm. (IX, 386 S. 8). 8 \mathcal{M} . — **Le Bon**, Gustave, Psychologie du socialisme. Paris, Alcan (VII, 502 p. 8). 7 fr. 50. — **Lorimer**, G. Claude, Christianity and the social state. Phil., American Baptist Pub. Soc. (18 + 488 p. por. O.). cl., \$ 2. — **Schulz**, Carl Thdr., Gefallene Mädchen u. die Frauenforderung: „Gleiches moralisches Mass f. beide Geschlechter“. Berlin-Friedrichshagen, Verlagshaus f. Volksliteratur (VI, 78 S. gr. 8). 1 \mathcal{M} .

Verschiedenes. **Brodbeck**, Dir. Dr. Adf., Weizen ohne Spreu. Das bleibend Wertvolle in den christl. Religions-Urkunden ein- f. allemal herausgestellt u. erläutert. Zürich, Verlags-Magazin (III, 106 S. 8). 1 \mathcal{M} . — **Foerster**, Pfr. Erich, Das Christentum der Zeitgenossen. Eine Studie. [Aus: „Ztschr. f. Theologie u. Kirche“] Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (96 S. gr. 8). 1. 50. — **Keuchel**, G., Goethe's Religion u. Goethe's Faust. Riga, Jonck & Poliewsky (VII, 333 S. gr. 8). 6 \mathcal{M} .

Zeitschriften.

Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus. XXVI, Septbr.-Octbr.: Clermont-Ganneau, L'inscription nabatéenne de Kanatha. Clermont-Ganneau, Sur un poids en plomb à légendes

grecques provenant de Syrie. Lettre du R. P. Delattre sur les fouilles de Carthage, communiquée par M. Héron de Villefosse. Clermont-Ganneau, Inscription araméenne de Cappadoce. Le Roquefeuille, Recherches sur les ports de Carthage II. Exposé sommaire du rapport de M. J. de Morgan sur les fouilles de Perse, présenté par M. Henzey. Clermont-Ganneau, Nouvelle inscription hébraïque et grecque relative à la limite de Gezer.

Archiv für Geschichte der Philosophie. XII, 1. N. F. V, 1: Paul Natorp, Untersuchungen über Plato's Phaedrus und Theantet I. S. Cook Wilson, Zu Aristoteles' Politik. 1258b 27—31. Adolf Dyroff, Zur Ethik der Stoa. 2. Zur Vorgeschichte. Raoul Richter, B. Pascal's Moralphilosophie. Jahresbericht über die nachkantische Philosophie. Von W. Dilthey, A. Heubaum und A. Schmekel II. (Jahresbericht) Zur Geschichte des Positivismus. Von A. Schmekel.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge, 2. Bd., der ganzen Reihe 35. Bd., Heft 1, Jan. 1899: O. Funcke, Allelei Typen ungesunden Christenthums. Steude, Die neueste Kundgebung Häckel's. O. Zöckler, Dogmatik und Apologetik in Wechselwirkung (Schluss). R. Bendixen, Rathaus und Areopag. Zöckler, Ed. Rupprecht's alttestamentliche Einleitung. Miscellen.

Bibliothèque universelle. No. 36. Décbr.: Maur. Muret, Une âme d'aristocrate. Frédéric Nietzsche.

Journal Asiatique. XII, 2. Septbr.-Oct.: Emile Sénart, Le manuscrit Dutreuil de Rhins de Dhamma-pada. Ibn Khaldoun. Histoire des Benon'l-Ahmar, rois de Grenade, traduite par M. Gaudefroy-Demonbynes. F. Nau, Notice sur un nouveau manuscrit de l'Octocheus de Sévère d'Antioche, et sur l'auteur Jacques Philobonus, distinct de Jacques d'Édesse.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. 5. Jahrg., 1. Heft, Jan. 1899: Antonie Flex, Noch einmal unter den Hindus. (Mit 8 Bildern.) A. Schreiber, Der Islam und die Türken. Die Sitte des Fussbindens bei den Chinesinnen. (Mit 1 Bilde.) Vom grossen Missionsfelde. (Mit 2 Bildern.)

Monatsschrift, Allgemeine Konservative, für das christliche Deutschland. Begründet 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. 56. Jahrg., Jan. 1899: Gedanken beim Jahreswechsel. H. Bredt, Eigene Kraft. Erzählung. Leopold Katscher, Die Gewinnbetheiligung in den reichsdeutschen Industrien. Karl Hunnius, Alexis Adolphi, Ein baltisches Dichterleben der Vergangenheit im Spiegel seiner Zeit und seiner Dichtungen. R. Jul. Hartmann, Nach Jerusalem. Reisebriefe von der Fahrt ins heilige Land II. Zuschriften an die Schriftleitung. Die Konservativen und Bismarck's „Gedanken und Erinnerungen“.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 42. Jahrg., der N. F. 6. Jahrg., Heft 12, Dez. 1898: M. Brann, Ein Wort über die Mandelkern'sche Concordanz. Louis Ginzberg, Die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Literatur. Moritz Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden (Forts.). David Kaufmann, Mordechai Model Oettingen und seine Kinder.

Monatsschrift, Kirchliche. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. 18. Jahrg., Heft 4, Jan. 1899: Zum neuen Jahre. Georg Lasso, Die Kirche des Evangeliums. E. Fischer, Luther's 95 Thesen in neuer Beleuchtung. Karig, Irrenpflege einst und jetzt. Der theologische Kursus in Bethel bei Bielefeld. Aus der Arbeit an Deutschlands Jünglingen.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 41. Jahrg., 4. Heft, Jan. 1899: Joh. Naumann, Die seelsorgerliche Behandlung der Geisteskranken. Dibelius, Der Glaube redet heute noch mit neuen Zungen. Festpredigt bei dem 14. deutsch-evangelischen Kirchengesangverein am 16. Okt. zu Leipzig. Otto, Predigten über das Vaterunser in Entwürfen 2. Locke, Feldpredigt über Ps. 20, 6 und Luk. 16, 10, beim 25jährigen Fahnenjubiläum des K. S. Militärvereins in Beiersdorf. Schoener, Predigten bei Festen der Inneren Mission. Texte und Dispositionen. Harde land, Traureden über Ruth 1, 15—17 bei einer Doppelhochzeit. Ullrich, Sargrede, am Sarge des Freiherrn von F. Meditationen über die 2. Evangelienreihe des Eisenacher Perikopenbuches, die 3. sächsische Reihe, die 2. rheinische Evangelienreihe nach Nitzsch und die 2. bayerische Evangelienreihe nach Thomasius: Invocavit Matth. 16, 21—26 (Eisen. Per. u. sächs.) von Bernbeck. Reminiscere Luk. 10, 17—20 (Eisen. Perik.) von Seehawer. Reminiscere Luk. 9, 51—56 (Sächs. = Eisen. Perik. Okuli) von Locke. Okuli Joh. 11, 1—16 (Sächs.) von C. Neumeister. Lätare Joh. 11, 32—46 (Sächs.) von C. Neumeister. Lätare Joh. 6, 47—57 (Eisen. Perik.) von Conrad. Judika Joh. 11, 47—57 (Sächs. u. rhein. II. = Eisen. Perik. Estomihi) von C. Neumeister. Judika Joh. 13, 31—35 (Eisen. Perik.) von Bernbeck. Dispositionen zu denjenigen bayerischen und rheinischen Texten, die nicht in Meditationen behandelt sind.

Studien, Philosophische. XIV, 4: Erich Mosch, Zur Methode der richtigen und falschen Fälle der Schallempfindungen. Mit 11 Fig. im Text. Rich. Seyfert, Ueber die Auffassung einfachster Raumformen. Mit 1 Fig. F. Kiesow, Zur Psychophysiologie der Mundhöhle. Mit 3 Fig. Derselbe, Ein einfacher Apparat zur Bestimmung der Empfindlichkeit von Temperaturpunkten. Mit 1 Fig. Derselbe, Schmeckversuche an einzelnen Papillen. Mit 1 Fig. Eduard Moffat Weyer, Die Zeitschwellen gleichartiger und disparater Sinneseindrücke. Mit 2 Fig. im Text.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. X. Jahrg., 1. Heft, 1899: v. Buch-

rucker, Die Irrwege des Subjektivismus. Th. Zahn, Paganus. R. Löber, Wie Bruchstücke der Wahrheit in Irrthümer und Thorheiten sich verwandeln.

Antiquarische Kataloge.

Hannemann in Berlin SW. 12, Friedrichstr. 208. Katalog XI: Praktische und wissenschaftliche Theologie (1723 Nrn. gr. 8).

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. Katalog 409: Autores graeci, griechische Inschriften, Palaeographie, Grammatik, Lexikographie, Literaturgeschichte etc. (1206 Nrn. gr. 8).

Karl Krebs in Giessen, Schulstr. 10. Katalog 33 u. 36: Theologie (782 Nrn. gr. 8).

Derselbe. Katalog 34: Philosophie und Pädagogik (714 Nrn. gr. 8).

Verschiedenes. Der Pfarramtskandidat Dr. Heinrich Weinel in Büdingen lässt demnächst im Verlag von J. C. B. Mohr in Freiburg i. B. eine Schrift erscheinen: „Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenaeus“ (Preis ca. 6 M.). Im ersten Theil sucht er die Wirkungen des heiligen Geistes wie der bösen Geister (Dämonen) für das religiöse Leben der Zeit auf religionsgeschichtlicher Grundlage nachzuweisen. Im zweiten Theil ordnet er die Wirkungen des Geistes und der Geister in psychologische Gruppen. — Das 39. „Heft zur Christlichen Welt“ ist von Professor D. Loofs in Halle verfasst und hat zur Ueberschrift: „Die Schöpfungsgeschichte, der Sündenfall u. der Thurbau zu Babel“ (Preis 80 Pf.).

Personalien.

An Stelle des nach Greifswald berufenen ausserordentlichen Professors Dr. Bosse ist Lic. Lezius als ausserordentlicher Professor nach Kiel berufen worden.

Eingesandte Literatur.

Ph. Meyer, Die theologische Literatur der griechischen Kirche im 16. Jahrhundert. (Studien zur Geschichte der Theologie u. der Kirche von Bonwetsch und Seeberg, III. Band, 6. Heft.) Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher). — Otto Seesemann, Israel und Juda bei Amos und Hosea nebst einem Exkurs über Hosea 1—3. Ebenda. — Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte hrsg. von Franz Dibelius und Theodor Briefer. 13. Heft. Leipzig, Joh. Ambr. Barth. — Georg Stuhlfauth, Kritik einer Kritik. Ein kleiner Beitrag zur christl. Archäologie. Leipzig, Gustav Fock. — Wilh. von Langsdorff, Neuere evangelische Perikopen nebst Apostelgeschichte. Homiletisches Handbuch für evang. Geistliche. 3. Liefg. Leipzig, Fr. Richter. — Pank, Predigt in Bethlehem. Sonntag, den 30. Oktober 1898 beim Gottesdienst im Freien geh. Leipzig, J. C. Hinrichs. — Frants Buhl, Wilhelm Gesenius' hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 13. Aufl. Leipzig, F. C. W. Vogel. — Adolf Schaeffer, Kurze Betrachtungen eines Genesenden. Aus dem Französischen übers. von G. Holtey-Weber. Leipzig, Ernst Sonnenhol. — Andrew Murray, Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Ins Deutsche übertragen von G. Holtey-Weber. Ebenda. — A. Kuyper, Die zwölf Patriarchen. Deutsche Ausgabe von E. Ebenda. — C. H. Spurgeon, Seltene Juwelen. 1 und 2. Ebenda. — Richard Engelbert, Der Sonntag, eine unschätzbare Wohltat für die ganze Menschheit. 3. Aufl. Ebenda. — E. Waitz, Der Agendenentwurf für die Hannoversche Landeskirche. Hannover, Wolf & Hohorst Nachf. — Heinrich Bassermann, Richard Rothe als praktischer Theologe. Denkschrift des prakt.-theol. Seminars in Heidelberg zur 100jähr. Wiederkehr von Rothe's Geburtstag. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. — W. Robertson Smith, Die Religion der Semiten. Autoris. deutsche Uebersetzung nach der 2. Aufl. der „Lectures on the Religion of the Semites“ von R. Stübe. 1. Liefg. Ebenda. — Alfred Bertholet, Zu Jesaja 53. Ebenda. — Bericht des theolog. Seminars der Brüdergemeine in Gnadefeld von den Studienjahren 1897/98 und 1898/99 herausg. von P. Kölbinger. Beigegeben: Th. Steinmann, Der Primat der Religion im menschlichen Geistesleben. Leipzig, Friedr. Jansa. — H. Brüning, Die Offenbarung des Johannes. Darmstadt, Johs. Waitz. — Gustav Wolf, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation. 1. Bd., 2. u. 3. Abthlg. Berlin, Oswald Seehagen (Martin Hofer). — Max Messer, Die moderne Seele. Leipzig, Hermann Haacke.

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER 

Pianos 450 Mark an,
Flügel 10jährige Garantie,
Harmoniums 95 Mark an.

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.

Preislisten, Musterbücher aussonst.

Die Herren Pastoren u. Lehrer **Ausnahmepreise.**